Josua Maler

(Pictorius)

von **Jakob. Baechtold.**

(Separatabdruck aus der „Neuen Zürcher-Zeitung".)

Zürich.
Druck von Zürcher und Furrer.
1884

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class Book Volume

Heyne Library 1909

My 09-10M

Josua Maler

(Pictorius)

von **Jakob Baechtold.**

(Separatabdruck aus der „Neuen Zürcher-Zeitung".)

Zürich.
Druck von Zürcher und Furrer.
1884.

B
M214

Meinem lieben Freund und Nachbar

Dr. Fr. Staub.

p 29743

Nachdem die Feier zum Andenken an den großen Züricher Reformator in allen reformirten Gauen des Vaterlandes einen so mächtigen Widerhall gefunden, mag der Blick gern auch auf jenen Männern des bewegten Jahrhunderts verweilen, welche das ernste Werk, das Zwingli ihnen sterbend hinterlassen, glaubensstark und friedlich durchführen halfen. Zu diesen stillen Förderern der Reformation gehört auch der Züricher Josua Maler, der unentwegt in schweren Zeiten die neue Lehre beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch verkündigt hat.

Sein Name ist kein ganz unbekannter. In der Geschichte der deutschen Philologie ist Josua Maler (Pictorius) in neuerer Zeit sehr geschätzt als Lexicograph, als Herausgeber des Wörterbuches „Die Teütsch spraach" (Zürich 1561 bei Froschauer), eines mehr als tausend Seiten umfassenden Werkes, von welchem Jakob Grimm urtheilt, daß es „das erste wahrhaft deutsche Wörterbuch ist, welches die Trockenheit seines Vorgängers (Dasypod) verlassend, ein Muster aufstellte, wie man in allen Landstrichen unsere Sprache hätte verzeichnen sollen". Dieses Lob wird freilich herabgestimmt, wenn man weiß, daß dieses Lexicon bloß eine Bearbeitung des zwanzig Jahre früher erschienenen Dictionarium latinogermanicum von Johannes Fries (Frisius) ist. Die Abhängigkeit Malers von Fries erstreckt sich bis auf die Druckfehler. So kopirt er u. a. aus einer spätern Ausgabe seines Vorgängers das fehlerhafte «ligustrum, sarteigel», während in der ersten Ausgabe des Fries'schen Dictionarium richtig «ligustrum, Hartriegel» (statt sarteigel) zu finden ist. Der berühmte Naturforscher, Polyhistor und Linguist Konrad Geßner hat Malers Wörterbuch veranlaßt und mit einer Vorrede versehen, in welcher er erzählt, wie in einem

Gespräch zwischen ihm und Fries, wobei auch Maler zugegen war, die Rede auf die lebenden Sprachen Europas gekommen und die Bemerkung gemacht worden sei, wie viel die Franzosen, Italiener und Engländer für die Bereicherung ihrer Sprache aufwendeten und reichhaltige Wörterbücher derselben besäßen, in denen wohl geordnet die einzelnen Ausdrücke, ihre Anwendung und Bedeutung und die einschlägigen Redensarten erklärt seien. „Da empfanden wir es schmerzlich, bemerkt Geßner, daß unsrem Deutschland der Mann fehle, der dasselbe für unsere Sprache leistete.“ In Maler fand sich in der Folge das rüstige Werkzeug, das die große Arbeit übernahm.

Das Leben dieses Mannes möchten wir hier erzählen und zwar an der Hand von Malers eigenen Aufzeichnungen, wie er dieselben als 65jähriger Mann während der Jahre 1593—96 in seinem Pfarrhause zu Winterthur zu einer Hauschronik für seine Kinder und Kindeskinder zusammengestellt hat. Leider ist das Original-Manuscript, welches gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (wahrscheinlich mit andern Schriften aus dem Maler'schen Nachlaß) im Besitz des Zunftmeisters und Bauherrn Weiß gewesen, verschollen und wir sind auf zwei spätere Kopien angewiesen, von denen die eine der unermüdliche Inspektor Simmler angefertigt hat, während die um drei Jahre ältere aus dem Jahr 1784 datirt.*) Ein kleines Stück daraus, Malers Reise nach England und den Niederlanden 1551, ist zuerst im Helvetischen Kalender für's Jahr 1797 (Zürich bei Geßner), dann im 26. Neujahrsstück der Chorherrenstube von 1804 veröffentlicht worden und nachträglich sehe ich, daß der 6. Band der von Joh. Georg Müller aus Schaffhausen begründeten und von einem Ungenannten fortgesetzten „Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst“ (Winterthur 1810) umfangreiche Stücke aus dieser Lebensbeschreibung enthält, die aus dem Originale (über

*) Simmler'sche Sammlung 200 und Mscr. E 132 der Züricher Stadtbibliothek.

dessen Verbleib vielleicht in Schaffhausen etwas zu erfahren ist) abgedruckt wurden.

Von diesem Maler'schen Hausbuch wird Niemand wichtige Aufschlüsse über die Zeitereignisse erwarten, obwohl demselben manche, nicht uninteressante Beiträge zur Stadtgeschichte von Zürich, Bischofszell und Winterthur zu entnehmen sind. Dafür eröffnet es uns freundliche Einblicke in das Leben des schlichten Gottesmannes selbst, in seine schöne Häuslichkeit, überhaupt in die bürgerlichen Zustände der guten alten Schweiz. Ueber dem Ganzen waltet eine stille Fröhlichkeit, ein gemüthvoller Humor und jene liebenswürdige Anmuth, Einfalt und Wahrhaftigkeit der Darstellung, die uns derlei Aufzeichnungen so werth machen.

* * *

Die Familie Maler stammt aus Villingen im Schwarzwald. Der Großvater unseres Josua, Balthasar Maler, befehligte als Hauptmann in den Burgunderkriegen die den Eidgenossen von den österreichischen Waldstädten zugeschickten Hülfsvölker. In der Schlacht bei Murten focht er und einer seiner Söhne, Bernhard, des Vaters Fähndrich, mit solcher Auszeichnung, daß ihm die Schweizer eine große Summe Geldes anboten. Er aber schlug solche aus und bat nur, man möchte bei der Stadt Rottweil die Rückgabe eines seinen Mitbürgern abgenommenen Banners auswirken, was auch geschah. Er starb 105 Jahre alt, und der Enkel erzählt, wie jener hundertjährig noch zu Fuß von Villingen nach Frankfurt auf die Messe reiste, von wo er eine gar schlimme Krankheit mit nach Hause brachte und von den dortigen Juden so übel gearznet wurde, daß der Kaiser Max, als er nach Villingen kam und sich nach dem alten Maler erkundigt und von dessen Mißgeschick gehört hatte, sämmtlichen Juden mit Weib und Kind aus der Stadt bieten ließ, mit der Erkenntniß, daß sie künftighin in Villingen, wo sie vorher sogar eine Synagoge gehabt, keinen Platz mehr finden sollten. Sein Sohn, ebenfalls Balthasar Maler, trat erst

in den Barfüßerorden und ging dann ins Kloster zu Königsfelden (im Aargau). Beim Aufgang der evangelischen Lehre entsagte er dem Mönchsthum, begab sich 1524 nach Zürich, machte die beiden Kappelerkriege mit und erhielt das Bürgerrecht. Er betrieb die Buchbinderei, hielt einen Buchladen und scheint auch eine Zeit lang in der Druckerei seines Stiefsohns, des jüngern Christoph Froschauer, thätig gewesen zu sein. Er starb, ebenfalls hochbetagt, 101 Jahre alt, 1585. In seiner Jugendzeit hatte er einst dem Vater das Gelübde ablegen müssen, eine Pilgerfahrt nach St. Michael („ligt hinder Hispanien und ist ein schwere Meerfart") zu thun. Schon hatte sich der junge Barfüßer wegfertig gemacht und von seinem Beichtvater das Sakrament empfangen, als ihm dieser die Gefahren einer so beschwerlichen Reise vorstellte und ihm den Vorschlag machte, ihn gegen Erlegung eines „dicken Pfennigs" von dem Gelübde zu absolviren. Der Mönch ging darauf ein, hatte aber seitdem keine Ruhe mehr, es überfielen ihn Zweifel über seine Religion, die eine so große Sache mit so wenig Geld abzuthun gestatte. „Hiezu in auch vast bewegt Erinnerung der Worten, so biwilen der Alt, sin l. Vater sel. mit im geredt hat: Min Sun, es felt, es gat nit recht zu mit unser Religion; woran es aber felt, das kan ich nit wol wüssen; aber du, min Sun Balthasar, wirst es innen werden!" Als nach wenig Jahren Luther und Zwingli auftraten, ging ihm das Licht auf, er hing die Kutte des heiligen Franziskus an den Nagel, begab sich nach Zürich und erlernte ein ehrliches Gewerbe. Vermählt war er in erster Ehe mit einer württembergischen Nonne, Küngolt von Gravenеck, die vormals auch im Kloster Königsfeldeng gewesen.

Ihr beider Sohn, unser Josua Maler, wurde im Jahr des ersten Kappelerkrieges 1529 Freitags nach St. Johannistag zu Zürich in der kleinen Stadt im Hause zum Reechberg hinter der Peterskirche geboren. Sein Pathe war Hans Lutherer von Waldshut, nachmaliger Bürger von Zürich, ein kunstreicher Uhrenmacher, der das berühmte, Uhrwerk am St. Petersthurm verfertigte. Die Mutter

Küngolt von Graveneck, starb schon im Jahr 1534, nachdem sie noch auf dem Todbette das Söhnlein Gott zum Kirchendienste angelobt hatte. In der lateinischen Schule, sowie im Stipendium der Stift zum Großmünster erzogen, wurde Josua im Juli 1549 von dem Züricher Rath auf die Schule nach Lausanne zu Viret geschickt. Nach 1½ Jahren erhielt er von seinen gnädigen Herren den Befehl, mit Rudolf Hüslin, späterem Pfarrer von Dinhardt, sich ungesäumt nach Paris und Oxford zu begeben. Mit einem guten akademischen Zeugniß und Empfehlungen von Heinrich Bullinger sowie dem Schulherrn J. J. Ammann ausgestattet, begaben sich die Jünglinge am 25. Februar 1551 auf ihre Wanderfahrt. In Genf besuchten sie den königl. französischen Typographen Robert Stephanus. Auf der Straße nahe bei Nyon war Johann Calvin an ihnen vorübergeritten, sie hatten ihm Briefe von Bullinger übergeben und Calvin bedauerte, von ihrem Vorhaben, nach England zu reisen, ohne Kenntniß gewesen zu sein, da er sie sonst seinem Famulus, der vor wenig Tagen mit Botschaft an den Erzbischof Thomas Cranmer von Genf abgegangen, mitgegeben hätte. Auf der Route nach Lyon wies sie ein Knecht des bekannten Solothurner Feldhauptmanns Wilhelm Frölich des unsichern Weges. Ueber Orleans gelangten sie am 20. März nach Paris. Der Osterferien wegen und weil sich die meisten dortigen Professoren religiöser Gährungen halber verborgen hielten, konnten die beiden Züricher nur einen Gelehrten, den Petrus Ramus, der später ein Opfer der Bartholomäus-Nacht geworden, hören. Dieser las den Platonischen Dialog Crito vor einer solchen Studentenmenge, daß Alle dichtgedrängt in einander standen und wer etwas notiren wollte, seine Hände mit dem Schreibbuch über das Haupt erheben und in dieser Stellung nachschreiben mußte. In Paris nahm sich ein Landsmann Martin Bätschger von Schwyz, seines Zeichens Korrektor und der reformirten Sache zugethan, ihrer an. Maler weiß von ihm eine lustige Geschichte zu vermelden. „Als er in siner angenden Mannheit vast freüdig (flott) und

herzhaft gsin nach Studenten Bruch, ist er uf der Gassen bi nächtlicher Wil von Scharwächtern angriffen und in sim Angesicht, in welchem man vil Amäler (Schmisse) und cicatrices kount sehen, an der Nasen so übel verwundet worden, daß sie im gegen den Mund hinabgehanget. Als nun der Wundarzt ime diß widerum anheften söllen, hat er zu im gesprochen: „Nit, lieber Meister, sonder nemet zuvor üwere Zangen, und buckend mir die Nasen zwüschend mine Zän; dann ich will das alt Sprichwort läz stellen (zu Schanden machen): „Es soll sich Einer keiner Sachen verschweeren, dann nur allein sich selber in die Nasen zu bißen!" Nachdem er nun in sin eigen Nasen gebissen, hat er alsbald die durch den Meister heften und verbinden lassen." In seinen Aufzeichnungen schildert Maler namentlich das große Hospital (hôtel de Dieu). Gerne wäre er länger in Paris geblieben, das seinen Studien weit förderlicher würde gewesen sein als Oxford, allein da er von Zürich aus keine Erlaubniß zu einem längeren Aufenthalt in der französischen Hauptstadt hatte, sah er sich genöthigt, nach 14 Tagen abzureisen.

In Dieppe schifften sich die Reisenden nach England ein und erreichten London, allwo sie auf offener Straße Schweizer Studenten aus Oxford, darunter einen Jugendfreund Malers, Johann Rudolf Stumpf, den Sohn des Zürcher Chronisten antrafen. Der jüngere Stumpf († 1593) ist nachmals Pfarrer in Kilchberg, später am Spital und endlich am Großmünster in Zürich geworden. Zu ihnen gesellten sich andere Landsleute, so die Gebrüder von Ulm ab Wellenberg bei Frauenfeld (die Söhne des Konstanzer Patriziers und Herrn von Grießenberg Heinrich v. Ulm), welche um dieselbe Zeit in England angekommen waren, ferner der jüngere Christoffel Froschauer, der nach zwei Jahren Malers Stiefbruder wurde, als sein Vater Balthasar Maler sich in vierter Ehe mit Anna Strauß, der Wittwe des Eustachius Froschauer (dieser war des ältern Christoffel Bruder) vermählte. Zu den Brüdern von Ulm fühlte sich Josua Maler innig hingezogen. Den jüngern, Heinrich, schildert er als einen Ausbund in den Sprachen, von Art

frohmüthig, eines gar freien Geistes, fröhlichen Angesichtes und schöner Gliedmaßen. Derselbe war ein sonderlicher Liebhaber der Musik und des Saitenspiels, namentlich der Laute, mit der er so wohl umgegangen, daß er selbst gute Stücke aufsetzte. Heinrich von Ulm nahm in der Folgezeit Dienst beim Herzog von Zweibrücken, von welchem er bei Ausbruch des französischen Krieges als Legat nach Frankreich abgeordnet, aber in einem Lothringischen Kloster 1564 jämmerlich ermordet wurde. Sein kläglicher Untergang ist von Fürsten und Gelehrten in Klagebriefen und -Schriften betrauert worden. Der ältere Wellenberger, Hans Konrad von Ulm, wurde nachmals vom Markgrafen von Baden, dem er diente, auf die Landvogtei Röteln befördert, bis ihn das mühselige Alter und die Schwere seines Leibes nöthigten, sich in Basel zur Ruhe zu setzen. Kein Pferd habe ihn tragen mögen, so daß ein besonderer Wagen für ihn gebaut werden mußte. Als er in seinem Alter einmal von Basel nach dem Wellenberg fuhr, wollte er zu Winterthur im „gelben Kreuz" Herberge nehmen; aus Entsetzen über die lange Wirthshaustreppe gab er Befehl zur Weiterfahrt bis Oberwinterthur, „daselbst die Frauw sampt dem Diener und Mägden in der Herberg iren Imbiß genossen und die Roß ingezogen (ausgespannt) wurden: der Junkherr aber, gar schwer, uf finem Wägeli nit anderst, als uf einer Galeere angeschmidet, still gesessen und uf sin Proviant gewartet hat." Mit der Familie von Ulm auf Wellenberg ist Maler sein Leben lang in naher Freundschaft geblieben.

In Oxford kam ihm seine Uebung im Französischen wohl zu Statten; auf die Landessprache wollte er sich nicht einlassen, zum Theil aus Kürze der Zeit (er blieb nur 15 Wochen dort), zum Theil, da sie — wie er sagt — außer ihrem Land und Marken nirgends gebraucht wird: „die recht war englisch Sprach wöllend wir erst im waren Engel-Land, in Gottes ewigem Himmelrich erlernen und mit diser bi der Gemeinsame aller Seligen und Userwelten Gott ewigklich loben und prisen." Die Engländer bezeigten nach Malers Wahrnehmung dazumal noch wenig Eifer

für das Evangelium, selten hörte man eine Predigt; in den Kirchen las man gemeiniglich ein Kapitel aus der Bibel und die verdollmetschten Paraphrasen des Erasmus; der übrige Gottesdienst mußte mit Singen und Orgeln verrichtet werden. Auch die Collegia waren nicht besser versehen. Die bald darauf folgende schwere Verfolgung der Evangelischen durch die blutige Maria habe solch schädlichen Schlaf brechen und die Spreu vom Kernen stäuben müssen. Von öffentlichen Vorlesungen hörten unsere Züricher zu Oxford bloß den hochgelehrten Petrus Martyr, welcher bekanntlich nach wenig Jahren nach Zürich übersiedelte und hier gestorben ist. Derselbe kommentirte die fürbündige Epistel Pauli an die Römer. „Er hat uns Züricher — schreibt Maler — gar väterlich geliebet und nie on trüwen Rat und Vermanung von im gelassen. Sin lob und Ere wirt bliben zuwider allen Ungünstigen, so lang diser Himmel die Welt bedeckt."

Im Mai 1551 unternahmen die vereinigten Freunde, Maler, die Brüder von Ulm und Christoffel Froschauer eine Reise nach Cambridge, besuchten dort Martin Bucers Grab und hörten zwei Privatlektionen im Hebräischen bei Emanuel Tremellius. Nach zwei Tagen verließen sie die Stadt wieder. „Der Weg von Oxfurt gen Cantabrigia ergibt vast wol, ist nit durchus kurzwilig, dann hiezwüschend ist kein Statt noch Stättli. Man findt gar herrliche Thiergärten, darin vil Hochgewild und sunderlich die Dammhirzli sich erhaltend; wie auch große Haiden und Bühel, in wölichen es alles vol Künglin stecket, springend so muotig daher, sunderlich so die Sunn wol ufgangen, daß inen zuo luogen ein sunder Kurzwil ist. Kamend am Zinstag nach letztem Mai widerum in unser Collegium zu Oxfurt und hat unser arms Seckeli abermals ein Krach gelassen." Bevor sie England verließen, begaben sich Maler, Froschauer und der junge Stumpf noch nach Glocester, um dort den Bischof John Hooper, den Veranlasser der Puritanischen Bewegung, der vor Jahren mit Weib und Kind in Zürich gewohnt hatte und 1555 den Märtyrertod starb, zu begrüßen. Der Bischof stattete sie

mit Briefen an Bullinger und Gwalter und mit 25 englischen Cronen Reisegelds aus, das später der Wittwe Hoopers zurückbezahlt wurde.

Mit Grüßen von Petrus Martyr an die Brüder von Straßburg und Zürich ausgerüstet, zogen die zwei Freunde am 7. August von Oxford weg, um sich über London und Antwerpen nach der Heimat zu begeben. Der junge Stumpf und Froschauer gaben ihnen das Geleit bis London. Hier galt ihre Aufmerksamkeit namentlich dem Westminster, dem Tower und dem Schloß zu Greenwich. „Hat es sich auch begeben, daß wir zu London antroffen einen gar wolbetagten Herren von München us Beyerland bürtig, H. Niclaus Kertzen genannt; ist gsin Künigklicher Mathematicus und Sternengugger under Künig Heinrich VIII. Diser, von Art ein früntlicher und gesprächer Herr, nach Erkundigung, wie und wer wir wärind, hat uns gebeten all vier, mit im zu gon, er wölle uns sinen Tempel oder Kilchen sehen lassen. Als wir im aber, als einem gar alten Herren, sin Bitt nit abschlahen konntind, vermeinende, er würde uns in ein besunderen Tempel oder Capellen füeren, füert er uns in ein Behusung zu St. Peter genannt; was sin gewonliche Herberg und ein Bierhus. Darin ließ er uns ein guote Abentzech zurichten, hielt uns alle vier zu Gast. Sang uns dergestalt in siner Kilchen ein vröliche Vesper und gab mir sundern Befelch, wann ich die hohen Schuol und Stadt Fryburg im Brisgöuw erlangen würde, ich wöllte im sinen alten Schuol- und Wandelgesellen, auch geliebten Herren, den wolgelerten D. Heinricum Glareanum, Professoren daselbst und Poetam laureatum früntlichen grüeßen thun; als dann auch hernach beschehen."

Am 15. August schiffte sich Maler auf der Themse nach Seeland ein. Auf dem Meere hatte er einen furchtbaren Sturm zu bestehen. Der niederländische Patron des Schiffes forderte ihn auf, Gott anzurufen, „dann sunst, sprach er, ist zu fürchten, wir werdend hinacht all in der „Hellen slapen". Vor so abscheülicher erschrockenlicher Schlafkammer wölle der gnädig Gott uns und jedermann

behüeten". Maler und sein Genosse Hüslin zwangen mit Drohungen einen papistischen Handwerksburschen, der mit großem Ernst zu unsrer lieben Frau und den Heiligen rief, ihnen auf ihre evangelische Weise nachzubeten. In Vliessingen konnte das Schiff landen. Ueber Middelburg gings nach Antwerpen und Gent. In Seeland fiel Maler namentlich der Torf auf, den er noch nicht kannte und für gedörrten Schwefelgrund hielt.

Eine denkwürdige Episode erlebten die Reisenden in Mecheln. Dort lag damals der edle Landgraf Philipp von Hessen in kaiserlicher Gefangenschaft. Derselbe war kurz nach der Schlacht von Mühlberg 1547 bekanntlich in die Hände Carls V. gefallen und wurde bis zum Passauer Frieden in Haft gehalten. Wenige Tage vor Malers Ankunft waren die vertrautesten Freunde und Diener des Landgrafen, die ihn hatten befreien wollen, hingerichtet worden. „Als er schon zu Roß gsin, hat in ein alte Peeck (Vettel) ersehen und kennt und mit lutem Schryen gemeldet, der Landgraf wölle entriten. Ist also ufgehalten und wider in sin Gefangenschaft ingesetzt, die Fründ aber und Diener zum Galgen hingefüert worden. Wir besahend sie am Hochgericht mit Kumber und konntend bi der guoten Kleidung, wie auch sunst bi anderen Gmerken gar lichtlich sehen, daß es gar fürtreffenliche ansichtige Adelspersonen gsin sind, denen man zu sunderer Schmach ir höfische gute Kleidung angelassen. Also ward der fromm Fürst fürbaß dermaßen streng verwaret, daß im kein einzige teütsche oder oberländische Person zugelassen ward; sunder 200 userkorene Spanier, alte Soldaten, habend in bi Tag und Nacht bewaret. Unser Wirt in Mechel fuort uns uf ein steinine Bruggen, richtig vorüber dem Gmach oder Saal, in wölichem der Landgraf verwaret ward, eben zu der Stund, in wölicher die Wacht an- und abziehen und der Landgraf sich wurde sehen lassen. Das was gegen den Dryen nach Mittag. Dann als wir mit Verlangen gewartet, wann sich der Fürst herfür lassen wöllte, kam sampt ime under die Crützbeien (Kreuzfenster) der Hispanisch Capitaine oder Houptmann; fraget der Ge-

fangne und fromm teütsche Fürst in Latin: Quota est hora? Antwortet der Houptmann mit Einem Wort: Tertia! Indem so zog die Wache ab und der andere Teil zog an die Statt an."

In dem Städtchen Diest bei Löwen lernten sie im Wirthshaus einen neuen Brauch kennen. „Wir trafend an in der Herberg ein wolbesetzten Tisch, darunder hanget ein gedräyte hölzine Gloggen mit einem hölzinen Kal (Schwengel), konnt von einem jeden ob Tisch mit dem Knüw erlangt und bewegt werden; gab ein wunderbaren schuffinen (?) Ton. Als man nun im Essen etwas gespräch und frölich ward, hat sich auch underwilen dis hölzine Gloggen hören lassen. Und als ich fraget, was sömlichs (solches) bedüt, ward mir geantwortet, es sye also bi inen im Hus ein schimpflicher (lustiger) Bruch, so Einer ob Tisch etwas rede, das aber argwönig und der Warheit nit glich, so werde im anstatt des, daß man in mit Antworten der Lügen strafen dörft, dise Gloggen zur Warnung gelütet." (Offenbar liegt hier der Ursprung der Redensart: „Die Sauglocke läuten.")

In Brüssel wurde der Palast der Regentin, in Aachen der Dom gewürdigt, aber mit ketzerischen Augen, namentlich in Hinsicht auf die allda aufgespeicherten Heilthümer. Unter Anderm wies man ihnen vor: einen Gürtel unsrer l. Frauen, so sie mit eigenen Händen gewoben („kann mich aber nit mer erinnern, ob er wullen, sidin oder linin gesin", fügt Maler schalkhaft hinzu), einen Dorn aus der Krone Christi; die Windel, in welche das Jesuskind eingebunden gewesen, das Vorhäutchen des 8tägigen Jesus u. dgl. Dieses Münster sei ein rechter Kramladen für derlei Stempeneien. Unterhalb Bonn bestieg Maler ein Schiff und fuhr rheinaufwärts nach Frankfurt, wo eben der alte Christoffel Froschauer aus Zürich die Messe bezogen hatte. Zehn Tage mußte Maler in dem Buchladen zugreifen und Bücher ab- und zutragen. Am 23. September wurde Straßburg erreicht. Da trotz der Jahreszeit tiefer Schnee gefallen war, konnte er den Münsterthurm nicht völlig besteigen. „Damit ich aber nit vergebens hinuf gestigen wäre, füert

man mich zu der Himmelpfifen, der schönen Orglen im Münster. Da warend zugegen vil starker Knecht, so die Blosbälg uflupfen muoßtind, darzuo der Organist selber; der gehuob sich übel, wie sine richen Thumherren vil lieber kostliche Pferd und schöne Frauwen erhieltind, als diß herrlich Werk der Orglen. Diewil es dann Festum Michaelis war, schluog er die Orglen dergestalt wol, sam wölte er nit nur allein sinen Thumherren, sondern auch St. Michel selbst und allen Englen ein frölich Wesen zurichten."

In Straßburg mußte sich Maler von seinem getreuen Wandergesellen Rudolf Hüslin trennen, der laut Erkenntniß der Gelehrten in Zürich hier auf dem Studio bleiben mußte und dann den Kirchendienst zunächst zu Töß und Altikon versah. Von Straßburg wandte sich Maler nach Freiburg i. B., wo seines Vaters einzige Schwester mit dem lateinischen Schulmeister Johannes Pedius vermählt war. Hier besuchte er die Vorlesungen, welche ihm freilich gegen diejenigen anderer Hochschulen als Kinderspiel vorkamen. Die langen Röcke und Kappenzipfel, die viereckigen Barette und hohen Ehrentitel der Professoren mußten dabei das Beste thun. Der alte Glarean hatte die meisten Auditoren, er las den Horaz, sang den Studenten Oden vor und machte ihnen die besten Possen, alles das in gutem Deutsch. Wenn dergleichen — meint Maler, der Gelegenheit fand, seinen Londoner Auftrag an Glarean auszurichten — bei uns geschähe, müßte man mindestens den Landfrieden gebrochen haben. Ende Oktober nahm er den Weg über den Schwarzwald, um die väterliche Heimat Villingen und seine Verwandten daselbst zu besuchen. In der lieblichen und lustigen Stadt fand er viel Liebe und Treue und wünschte nur, daß dieselbe recht bald aus der babylonischen Gefangenheit und der Gewalt des römischen Antichristen erlöst werden möchte. Nachdem er in Schaffhausen den als Dramatiker bekannten Sebastian Grübel (den jüngern), einen ehemaligen Schulgesellen begrüßt, begab er sich nach Stammheim, um dem Pfarrer Johannes Stumpf, dem Chronisten, den Brief des Sohnes

in England einzuhändigen, worüber der alte Herr und Vater, zusammt der ehrbaren Hausfrau, die eine Brennwaldin von Zürich war, eine sonderliche Freude empfunden. Am folgenden Tage begleitete ihn der alte Stumpf persönlich bis in die Nähe von Frauenfeld und des Schlosses Wellenberg, allwo Maler den Eltern seiner Freunde von Ulm einen Besuch abstattete. „Als ich nun uf Wellenberg mine Geschäft verrichtet, begab ich mich fürderlich uf die Straß gen Frouwenfeld, zog durch die Stadt Winterthur, uninkeeret bis gen Töß in das Closter: dann ich underwegen berichtet worden, wie der wolgelert Herr Peter Falkenstein, so von Kindswesen uf min lieber Schulgesell und Bruder gsin, gen Töß an Kilchendienst verordnet wäre. Als ich nun in sin Herberg im Closter kommen, fand ich sin l. Husfrouwen Regula Aberlin in der alten Conventstuben etwas Husarbeit verrichten. Fragt ich dem Herren nach, wo er wäre; gab si mir zur Antwort: er sye in die Stadt gangen, Fleisch inzukoufen, dann es was Sampstag. Das ließ ich nun wol gut sin, gnadet (dankte) der Frouwen, gab mich nit zu erkennen, dann ich mich gar nit sumen wolt; gieng hin und beschouwet den kunstlich gemalten Creuzgang, dann er noch selbiger Zit schinbar und lustig zu sehen was. Indem ich nun also im Creuzgang umher gangen und etwas lut die Namen der Geschlechteren gelesen, ist Herr Peter, so in sinem Studierstübli was, wölichs ein Usschutz (Vorsprung) hat in des Creuzgangs Garten, minen (meiner) innen und ansichtig worden. Hatt wöllen wüssen, wer Frömder dann umher gienge, kumpt zu mir, besicht mich gnoot (genau) und spricht: „Sihe zu, du bist's gwüß, min Bruder Josue! Nun bis mir Gott willkommen, dann ich sag dir gwüß, es hat mir in vergangner Nacht warhaftig von dir traumt, wie daß du zu mir kommen syest! Ich laß dich jetz nit gon, du mußt zuvor ein Suppen mit mir z'Imbiß essen! Des ließ ich mich bereden. Ob Tisch fragt ich die Frouwen, wie doch so bald ir Herr us der Mezg von Winterthur heimkommen; hat sie gelachet und gesprochen: si habe mich nit kannt, sonder für einen frömbden Straffanzen

(Landstreicher) angesehen; dann ich was uf frömbde Gattung bekleidt und wolt mich iren nit zu kennen geben."

Am 7. November 1551 zog Josua Maler bei später Nacht nach fast zweieinhalbjähriger Abwesenheit wieder in seine Vaterstadt ein. Die Kosten während dieser Zeit berechnet er, Tischgeld in Lausanne, Zehrung auf der Reise, Auslagen für Kleider und Bücher inbegriffen, auf bloß 140 Gulden Zürcher Währung. „Es war aber selbiger Zit in dem guten und fruchtbaren Savoy sunders wolfeile Zit, dann im Jar 1549 hat man zu Losanna nün gute Maß Ryfwin mit einem Bernerbatzen können bezalen, da man aber zu jetzt laufendem 1593. Jars eben in diser Stadt um ein einzige Maß Win 4 Batzen müeßen erlegen." Ueber diese Reise existirte ein „lateinisches Wandelbüchlein" Malers, das verschollen ist.

Einen Monat später begab er sich in den Stand der Ehe mit der ehrbaren Margaretha Ochsner von Riesbach. Im Februar des darauffolgenden Jahres 1552 wurde er auf der Chorherrenstube von den Herren Examinatoren in den Sprachen, freien Künsten und Theologie geprüft, bestand die Probe wohl und wurde von den gnädigen Herren am 4. März zum Kirchendienst der Filiale Wytikon verordnet. „Nach gethaner ersten Predig im wieder heim gon der Stadt zu ward mir an der Eierbrecht in des eerbaren Vogt Meyers Hus der Busen und die Ermel am Kilchenrock, glich als mit Gwalt, mit Küechlinen gefüllt und usgeschoppet (dann es war der järlich Küechlitag), daß ich mit Proviant wol geladen heim kam: darüber min lieber und alter Vater selig, als ich minen Kram zeiget und usgelegt, herzlich gelachet, Gott gelobet und im selbst ein Gmerk gemacht, es werde mich der lieb Gott bi minem Kilchendienst wol und väterlich erhalten."

Nachdem Maler in feierlicher Synode das übliche Juramент geleistet, das Evangelium nach christlichem Verstand und laut seiner Herren von Zürich ausgegangenem Mandat lehren und predigen zu wollen, gründete er sich „eignen Rauch und Haushaltung" im goldenen Winkel bei dem Metzger und Rathsherrn Steinbrüchel, und am 28. Nov.

1552 Montags vor Andreä wurde ihm sein erster Sohn Balthasar geboren. „Sin eerliche l. Mutter Margaretha Ochsnerin hat uns bloß darvor, am Sonntag z'Nacht die Husreuke zugerüst, zu der auch etliche l. Gesellen us den Studenten erschinen, die brachtend mit ir Seitenspiel, ward jedermann frölich und min l. Husfrouw gar hurtig. Aber alsbald die Gest heimbkommen und wir uns auch an die Ruw begeben, erzeigten sich etwas Vorboten der künftigen Geburt; des (deßhalb) mußt ich auch uf sin und in Postenwis laufen zu der Stadt-Hebammen, Mutter Anna genannt; die wolt gar kum erwachen, dann si gnug trunken hat." Pathe des Kindes war der nachmals weitberühmte Stadtarzt und Professor Dr. Georg Keller, damals noch Student der Medizin (geb. 1533; der ebenso bekannte Kollege Kellers, Dr. Kaspar Wolf, war Malers Brautführer gewesen.)

Schon am 7. Dez. des nämlichen Jahres wurde Josua Maler zum Pfarrer nach Elgg gewählt und begab sich unverzüglich dahin. Sein Vorfahre dort, Johann Schlegel von Ravensburg, zuvor in den Zeiten des Papstthums canonicus regularis im Kloster auf dem Zürichberg (das alte Augustinerklösterlein St. Martin) war alt und krank und hatte längst um einen rüstigeren Nachfolger gebeten. „Als ich in im Pfarrhof besucht, nam er mich gar früntlich uf und fraget mich zuvorderst in Latin, wie ich hieße. Nachdem ich ime sömlichs angezeigt, sprach er witer in latinischer Sprach dise ingründe (eindringlichen) Wort zu mir, deren ich billich nit han söllen vergessen: »Ego fui Moses et deduxi populum istum per desertum; esto tu illis Josua, et duc illos in terram promissam!» d. i. ich bin glich als der Moses gsin und hab dises Volk durch die Wüesten gefüert, so bis du ime glich als der Josua und füer sie in das gelobte Land!" Ueber 18 Jahre blieb Maler im Kirchendienst zu Elgg bei einer jährlichen Besoldung von 44 Mütt Kernen, 9 Malter Haber, 10 Saum Wein und 32 Gulden baaren Geldes sammt bequemer Behausung, Krautgarten, Holz und Weidrecht.

Der Umzug der Familie fand im Januar 1553 statt:

der kleine Balthasar wurde in der Wiege auf einem „Räf“ nach Elgg getragen. Hier hat Maler sein deutsches Wörterbuch ausgearbeitet. Die Vorrede dazu ist datirt: «ex Elgovio 1561 Sept.“ Leider sind gerade über diese Jahre angestrengter Arbeit (1559–62) keine Aufzeichnungen gemacht worden. 1568 wurde Maler Dekan des Elgger Kapitels und 1569 unternahm er mit seinem Knaben eine Reise ins Würtembergische zu den ihm noch unbekannten Verwandten seiner seligen Mutter. In Urach fand er einen Oheim, den edlen Junker Klaus von Graveneck, Obervogt im Uracher Amt, einen trefflichen Mann, der u. a. eine große Bücherei, die ihn 500 Gulden gekostet, besaß. In seiner Schlafkammer stand alle Zeit als eindringliches Memento mori und Respice finem der schwere, mit Eisen beschlagene Sarg, vom Bahrtuch überhangen. Hier erfuhren Vater und Sohn Maler große Freundschaft und berührten auf der Heimfahrt auch die alte Heimat Villingen wieder.

Im Jahr 1571 wurde Josua Maler auf Bitten des Rathes von Bischofszell an die Stelle des dort vertriebenen Prädikanten Hans Allenspach versetzt. In Bischofszell hatte er in den bewegten Zeitläuften der Gegenreformation eine sehr schwierige Stellung wegen der vielen papistischen Unruhen daselbst; nichts desto weniger stand er sogar mit dem katholischen Propst Kyd in bestem Einvernehmen; dieser rettete ihm einst, als Feuer in Malers Behausung auszubrechen drohte, die Bücher. Auch hier stieg der milde, versöhnliche Maler zur Würde eines Dekans des obern Thurgau, sammt der dazu gehörigen Stadt St. Gallen, Appenzell und der Landvogtei Rheinthal. Hier verlor er aber auch im September 1575 während eines großen Sterbens seine treue Hausfrau Margaretha. Der trauernde Gatte ruft in seinen Aufzeichnungen alle menschlich liebenswerthen Züge der Verstorbenen sich vor die Erinnerung, z. B.: „wie ir stäter Bruch und lobliche Gwonheit gsin, bi schönem Wetter und nächtlicher Wyl den Mon und das Gestirn flißig zu besechen und dann zu sprechen: „Ist dann der Laubsack so schön, wie schön und

lieblich wird dann sin die Bettstatt selbst im Himmelrich, da alle Userwelte so sicher und seliglich ruowen söllind!" In diesen Tagen des Leids besuchte der 80jährige Vater Balthasar Maler den betrübten Sohn in Bischofszell, und zwar legte er einen Theil des Weges zu Pferd zurück, empfand aber nach einigen Wochen solche Sehnsucht nach seinen geliebten Zunftbrüdern zur Safran in Zürich und fand sich so unbehaglich unter den Bischofszeller Päpstlern, daß er schleunigst wieder heimkehrte. An dieser Stelle der Aufzeichnungen Malers wird eine bezeichnende Anekdote mitgetheilt. „Ich kann nit unterlassen, auch etwas Schimpflichs (Lustiges) zu melden, so mir der Tagen in minem großen Kumber und langwiliger Einsame begegnet ist. Als ich gar einig (allein), niemand im Hus bi mir hat, befand ich von Tag zu Tag je mer und mer im Hus einen gar bösen und unlidenlichen Geschmack, den ich aber keinswegs urteilen konnt, sonderlich diewil das Wetter domals gar schön und glanz (hell) was bi Tag und Nacht. Macht also die Rechnung, es wurde diser Geschmack auch mir nüt anders als den Tod bedüten, wil er vom Hus nit wichen wolt. Als ich nun einsmals gar einsam im Hus mit hin und widergon, spazieren uf der Lauben wie trurigen Lüten Bruch, mit mir selbs gefochten und die Händ us geworfen, han ich ungfereter Wis einen beschlossnen Fleischkratten, so an der Wand zwüschend der großen Stuben und der Kuchithür gehanget, umb so vil bewegt und erschütt, daß er ab dem Nagel hinab uf den Boden für mich gefallen; und so ich disen schwer und beschlossen gefunden, deshalb angends (sofort) ufgethon, fand ich dorinnen zwo große schäfin Würst, so min liebe Husfrouw selig in der Metzg kauft, aber, durch Krankheit überilt, mir nit anzeigt hat. Von disen kam der bös Geschmack, dann sie zu jesen angefangen. Sobald ich nun mit disen zur Beyen (Fenster) us gefahren, ist auch fürbaß der bös Gruch vergangen und min Sorg und Angst umb vil gemiltert worden. Nam also der verwändte (böse) Tod den Abzug us diser Herberg," Im Februar des folgenden Jahres 1576 vermählte sich Josua Maler zum

zweiten Mal mit Magdalene Müller aus St. Gallen, verwittweter Suter in Bischofszell, und siedelte in ihr Haus zum „Eisenbeisser" an der Schmalzgasse über, und am 13. Januar 1577 wurde ihm sein zweites Kind Josua geboren. Der Sohn erster Ehe, Balthasar, welcher für den Kirchendienst bestimmt gewesen und den Unterricht des Collinus und später den der hohen Schule in Straßburg genossen, hatte mitten in seinen Studien das Gehör eingebüßt, war Buchbinder geworden und übernahm das Geschäft des Großvaters. Später wurde der sonst wackere Mann wiederholt wegen Wiedertäuferei angeklagt und saß bis an sein Ende ein hartnäckiger Täufer, mehreremal gefangen im Wellenberg.

Aus der letzten Bischofszeller Zeit entnehmen wir den Maler'schen Aufzeichnungen noch folgende Geschichte:

„Im Mittel Herbstmonats biß 1579. Jars kam auch gen Bischoffszell nit in Gottes, sonder in Bapsts und römischen Entchristens Namen ein italiänisch Bischoff Vercellensis genannt, ein langer, bleicher, vast ungestalter Mann, als ein Visitator und besuchte die Kilchen in disen Landen mit sinen Jesuiten und Muleslen. Er war dem Propst, Chorherren und Capellanen ein vast unwerder Gast, wegen des großen Unkostens, so sie mit im erlitten und daß er iren Chor und Sakristey durchnüstert (durchschnüffelt) und sie darbi genötet hat, ire Bischläf- und Kellerinnen zu urlauben (verabschieden), wiewol sie nit zu lang usbliben. Diser Bischoff that persönlich ein latinische Predig im Chor, wöliche glich angends (zu gleicher Zeit) ein Jesuiter in der Kilche uf der Kanzel mit großer Ungestüme und Unpärden usgesprochen. Status und Inhalt was, daß man dem Bapst zu Rom und sinen Traditionibus, d. i. genannten irem catholischen Glauben anhangen sölle, das ist im Grund: Jesum Christum und sin heiligs Evangelium verläugnen. — Es soll nit ungemeldet bliben, was disem von Vercell zu Zürich begegnet. Als er sich widerum uf die Romfart begeben und die Statt Zürich erlangt, daselbst er zuvor in dem Einsidlerhof losieren, Herberg und Malzit bereiten lassen, auch alles uf

in und sine Mulesel wol gerüst was: hat sich zutragen, daß er uf der undern Bruggen ein gar große Anzal der Burgeren gesehen. Als aber ime zu Eeren kein Hut gerückt, noch einzige Reverenz bewisen ward, darüber auch sin Esslin, uf deren er geritten, uf ebner Bruggen also gestürchlet, als müeßte sie und der Bischof zu Hufen fallen: darob ein Glächter bi den Burgeren entstanden, er aber erschrocken und erzürnt, nit anderst, als wie vor Ziten der Bileam gethon, die müede Eslin genötet und ufbrach, doch sich keinswegs zu Zürich witer sumen wöllen; ist nit dem Einsidlerhof, sunder den nächsten die Strälgaß uf, dem Rennwegerthor zugeritten und hat sich uf die Zuger und Luzernerstraß begeben. Des warind sine Hungerstuten, Laggaien, Eseltriber und andre sines Lumpenvolks gar übel zufriden, als die schon die gut und rich Herberg zum Einsidlerhof erblickt und zum Teil auch erlangt hattind. Es mußt aber alles Hofgesind fort dem erzürnten Esels-rüter nachtraben."

Nachdem Josua Maler elf Jahre lang in Bischofzell getreulich und mit weiser Mäßigung das Evangelium verkündet, kam ihm am Neujahrstage 1582 die frohe Botschaft zu, daß ihn der Züricher Rath zum Pfarrer nach Winterthur versetzt habe. Zu Jedermanns Betrübniß verließ er die Gemeinde und trat im Februar die neue Stelle an. Hier stand er nach kaum einem Monat abermals an einem Sterbebette. Eines seiner Kinder, ein vierjähriges Knäblein, erlag den Blattern. Die Hauschronik führt uns hier eine so rührende Szene gemüthvollen Familienlebens vor, daß wir die Stelle nicht übergehen mögen.

„In aller siner Krankheit hat man kein einig Zeichen der Ungeduld spüren mögen, wiewol er mit der Durchschlacht am ganzen Libli glich als mit einer Rinden überzogen, im auch uf etlich Tag und Nächt sin Ougen beschlossen und verheft warend. Bi wärender siner Krankheit hat er doch zimlich essen mögen und ist oftmals dis trostlich, gnugsam Wort von ime gehört worden: ach Jesus, ach Jesus! Als er in unser Wegfart von Bischoffs-

zell uf das Roß gesetzt worden und unsern l. Nachpuren, denen allen er vast lieb gsin, das Händli boten und gnadet, hat er, sam ime sin Tod vorschwebete zu einer, die ihn vast geliebet, mit ingründen Worten gesprochen: „Sale, du wirst mir keine Kriesli mer geben!“ Er hat auch bi wärender Krankheit sich nit ab dem Ort und Statt (Stelle) verendren lassen, dahin wir in gelegt hattind, sunder an dem Ort, da in der Herr an's Crütz geheft, auch der Erlösung duldiglich erwartet. Des Tags aber, als er am Abend starb, han ich in zu unserem Täfeli gesetzt in minen Sessel, umlegt mit Küssinen. Und als er die übrigen Kind ob irem Tischli essen gesehen, hat er auch dütet, sam (als ob) wäre in ein rechter Glust ankommen, daß man ime derselbigen Spis (sind gsin überbliben gewermte Kuttlen) geben wölte; die hat er mit voller Hand ingeschoben, daß wir uns darüber entsetzen müeßen. (Hastiges Essen galt für ein Vorzeichen des nahen Todes). Und als ich in darnach widerum an sin Ruw legt ein Zitli, volgends auch widerum uffatzt, bot ich im ein gar großen Truben von ingemachten Winbeerin, den fasset er in das ein Händli und mit dem andern rupft er ein Beerli nach dem andern dermaßen schnell und begirlich ab, daß wir uns nit kontind gnugsam verwundern. Als er aber gegen dem Abend, befindende, daß sin Stündli kommen wolt, hin und wider focht, deshalb ich in us einem Gmach in das ander zu tragen vast müed ward, dann er us sunderer Liebe minen allein begert, und als im dan sin Vernunft gut unz (bis) an das End bliben, hat im H. Joos Lindouwer, Diacon der Kilchen allhie, min früntlicher Mitbruder und Gevatter, so zugegen was, ungevar 5 oder 6 dürre gfotten Biren boten, die er im abgenommen und all einanderen nach gessen und glich angends daruf hin mit gar sanftem und lieblichem End verscheiden ist und durch Jesum Christum in den seligen Stand der guten Englen ufgenommen.“

Im Juni trat Maler mit seinem ganzen Völklein eine Badenfahrt an und nahm Herberge beim Wirth zum hintern Hof, allwo ihm — wie er scherzt — so viel von

seinem Gesicht abhanden kam, daß er hernach in seinem Beutel wenig Geld mehr sehen konnte, ein Augenweh, das ihm noch lange hinaus Schmerzen verursachte. In Baden wurde er mit einem edlen schwedischen Herrn, Kaspar Hollstein von Holmstock, der am Hofe Heinrichs III. von Frankreich diente und viel mit der französischen Gesandtschaft in Solothurn zu verhandeln hatte, befreundet. Die Beiden unterredeten sich gar oft über eidgenössische Zustände, „dann daß die ersten Schwyzer anfangs us sinem Vaterland, us Schwedien, harkommen, trug er ein sondere Liebe zu der Eidgenoßschaft. Aber us dem Bedenken der großen Enderungen und wie alles verkeret, sprach er mermals in Latin: «juvenile consilium, intestinum odium, rei privatae studium, haec tria perdidêre Romam, haec eadem perdent vestram Helvetiam», und die Meinung ist: junge, hitzige, unerfarene Tagherren und Ratsleüt, die burgerlichen inlendischen Zwitrachten und der Eigennutz werdind, wie vor Ziten das römisch Rich, also auch unsere Eidgnoßschaft zu Schaden und Verderbung richten".

In Winterthur lebte um jene Zeit der letzte Abt von St. Georgen zu Stein a. Rh., Martin Geiger von Zell, der in Bühel am Schienerberg ein Klösterchen gebaut und sich nun unter Zürichs Schutz gestellt hatte. Von diesem erzählt Maler folgende hübsche Hochzeitsgeschichte: „Als der E. H. Martin Giger, gewesner Apt von Bühel (wie auch von Stein genannt) sich nunmeer zu diser Zit vast zwei Jar zu Winterthur in Kosten unserer gnedigen Herren von Zürich erhalten, darbi sine anligende Sachen etlichermaßen zu Ruwen kommen, hab ich us besonderem Befelch des Hr. Landvogts gegen ime, Herrn Apt, von wegen u. gn. H. Burgermeister und Räten anhalten müeßen, diewil sie Willens, in in ir Statt gen Zürich zu nemen, daß er sich fürderlich begeben wölle, sin Hushalterin oder Kellerin eelich zu machen. Hat er uf Sontag Medardi (1583) sin gewesene Concubine, Waldpurgen Buchschärin, zu Kilchen und Straßen gefüert; und diewil er schwach und blöd vom Schwindel im Houpt was, ward er sitzend uf einer Sidelen und auch vor der Predig ingesegnet und zusammengeben

und glich unverzogenlich Schwachheit halber widerum in sin Herberg gefüert. Er gehub sich so übel im Houpt, daß ich und Heinrich Künzli, der jung Wirt zu der „Kronen“ im die ganze Action zu beden Siten unterhalten müeßen, damit er nicht zu Boden sunke. Die Hochziterin aber verharret die Predig us und ward darnach von etlichen Matronen eerlich und nachpurlich heimbeleitet. Sin Herberg in Zürich was im verordnet uf Dorf im „Rütihus“, darinnen er wenig guter Stunden gehept, uf die Gassen gar nie kommen, sich mit beharrlichen Krankheiten erfochten, von mangfaltigen Arznyen großen Unkosten erlitten, bis daß in der allerbest Arzt vollkommen erlöst und us disem Jamerthal in sin Rich erforderet hat. Er ließ eeliche Sün und Töchteren hinder im“.

Im Jahr 1585 starb Malers Stiefbruder, der weitberühmte Druckerherr Christoffel Froschauer, der jüngere, der Sohn des Eustachius.

„Am einlisten Tag Hornung zu Mitternacht zwüschen 12 und 1 ist min lieber Herr und Bruder Christoffel Froschauer (gmeinlich zuvor der jung genant) nach langwiriger Krankheit und beschwerlichem Anligen böser Schenklen halber gar vernünftig und seliglich in Jesu Christo entschlafen und des schweren Ueberlastes sines übergroßen Körpers und sonst bigethoner Libspresten erlediget, mit warer Libsruw und sanftem Schlaf, auch der glöubigen Seelen Seligkeit von Gott begabet worden. Er ward glich mornderigs nit allein von allen Gelerten und Kilchendienern, sondern auch von allen andern hochen und nidern Stenden der Burgerschaft an sin gute Ruwstadt beleitet, in der Kilchen zu den Predigern, dahin in acht starke Burger Schwere sines Libs halber getragen. Uf sinen Tod hin ist gar große Enderung ervolget, nit allein siner großer Verlassenschaft und zitlichen Guts halber, so von mengerlei Erben ingenommen, hin und wider glich als verflogen und zerstoben ist, sonder auch der loblichen und wolberüempten Truckerei halber. Wie er selbs allzit, sonderlich in sinem Todbett vorgesagt, so starb mit im ab die Truckerey und der besser Theil hoch- und wolglerter

Leüten, so diser zu arbeiten hattind. Und wil er keine Liberben hinder im gelassen, so kam es auch alles in frömbde Händ und Länder, daß man sidhar oftmals sine Büecher widerum von Frankfurt hinuf gen Zürich hat Mangels halber füeren und deshalb gar thür bezalen müessen. Es ward auch die herrlich und wol erbuwen Froschau (so zuvor im Bapsttum ein Nonnenkloster gsin und „die Sammlung" genannt worden, nach der Reformation aber ein komlich Herberg worden für kranke, frömbde und heimbsche Lüt, bis uf den gebuwnen nüwen Spital, von vilen gemeinlich die nüw Sammlung genannt) verkauft; ist die Jar har von den Escheren, so man nennt die Glas-Escher, besessen, aber dis jetz laufenden 1596 Jars ein Eigenthum und komliche Herberg worden des H. Hansen Keller, derzit regierender Burgermeisters in Zürich."

In den Aufzeichnungen Malers findet sich auch noch eine Erinnerung an des jüngern Christoffel Oheim, der schon vor Jahren (1564) das Zeitliche gesegnet hatte. „Das allerletzte Mal, daß ich den alten H. Christoffel Froschauer, Truckerherren zu Zürich gesehen, beschach in der Froschau (1554) bei einer gar kostlichen Malzit, so er den Glerten zugericht. Eben des Tags, an wölichen Bruder Stoffel (der jüngere Froschauer) uf Frankfurt verreisen söllen: hat er uns beede (den jungen Christoph und Josua Maler) als Stoffel gestiflet und gar wegfertig was und deshalb sinem l. Vater (Eustachius) und der ganzen Herrschaft wolt gnaden (Abschied nehmen), sinen l. Gesten, dem alten H. Bullinger, H. Gwalter, H. Lavater, M. Hans Friesen*) wie auch minem l. Vater für Ougen gstellt; habend uf sinen Befelch einanderen die Händ bieten müessen, die er uns selbert zusammengehalten und versprechen, gut Brüeder und Fründ gegen einanderen zu bliben; hat auch ime,

*) Gemeint sind neben Heinrich Bullinger Rudolf Gwalter, Zwingli's Eidam und späterer Antistes, Ludwig Lavater, Bullingers Eidam und nachmaliger Antistes, und der Philologe und Lexikograph Johannes Fries.

dem Bruder Stoffel, sonderlich befolchen, daß er mich nit lassen sölle, das er auch bis an sin End getrüwlich gegen mir und den Minen geleistet hat; desglichen ich auch zu thun mich beflissen, so vil mir Gott sin Gnad verlihen, dann er als ein hordricher Mann minen (meiner) und miner Diensten vast wenig bedörfen."

In Winterthur erwarb sich Maler vielfache Verdienste um das Schulwesen, so war er auch bei der Erneuerung der dortigen Mädchenschule thätig, welche nun, während der Unterricht bisher beständig von einer sogenannten „Lehrgotte" ertheilt worden war, zu allgemeiner Verwunderung einem Schulmeister übergeben wurde. Er erzählt uns auch die Einweihung eines neuen Schulhauses.

„Uf Nicolai, den 6. Christmonat 1587 nach Imbiß zwüschen zwölfen und ein Uren habend wir, die Kilchendiener, der Praeceptor und Provisor die Schuoler, so in der alten Schuol gar wol besammlet warend, in einer Processíon, bi wölicher underwegen und uf offner Gaß der Psalm: „do Israel us Egypten zoch" gesungen ward, in die nüwe Schuol an der Hindergassen ingefüert und beleitet. Herr Statthalter Geilinger, Herr Buwmeister und Procurator Künzli sampt anderen vom Kleinen Rat Verordneten, habend uf uns an der Hindergassen gewartet, sind volgends sampt den Stadtknechten mitzogen. Die Action in der nüwen und großen Schuolstuben ward mit dem Gebet zu Gott angehept; daruf han ich die Schuoler, so vil mir Gott siner Gnaden verlihen, zu allem Fliß, Gottesforcht, züchtigen Sitten und eerlicher Fridsame vermanet. Daruf hin sungend die Schuoler den Trostpsalm: „ein veste Burg ist unser Gott" und ward die Action mit dem Gebet beschlossen; darbi ietlicher Schuoler Eeren und merer Gedechtnuß halber mit einem nüwgebaknen krützerwertigen Mutschällen (Wecken) im Heimweg begabet, mit Befelch, sich underwegen züchtig und fridsam zu halten."

Maler berichtet im Weitern, wie die Schüler nach dem Examen, an welchem die Besten mit einem gevierten silbernen Pfennig, darauf das Osterlämmlein gebildet, be-

schenkt wurden, „in die Milch" zu ziehen pflegten, freilich nicht mehr nach altem Brauch mit Trommeln, Pfeifen und fliegenden Fahnen, sondern gut schulmeisterisch mit Psalmenbüchlein in den Händen und unter christlichen Lobgesängen. Auf dem „Lindberg" zwischen Winterthur und Seuzach wurde bei solchen Gelegenheiten die junge Schaar mit Milch und Brot bewirthet.

Im hohen Alter widerfuhr unserm Josua Maler — zum vierten Male während seines beinahe 50 Jahre langen Kirchendienstes — die Ehre, wiederum zum Dekan seines Kapitels gewählt zu werden. Allmählig stellten sich die Beschwerden des Alters ein, und obwohl er nach dem Imbiß, dem Schlaf zu wehren, noch sein Tannenreis zu hacken pflegte, sah er sich mittlerweile genöthigt, im Namen Gottes nach dem Handstecken seines seligen Vaters, an welchem dieser lange Zeit herumgeschlichen, zu greifen. Wie ein auf sein Ableben verfertigtes Carmen besagt, wurde er seiner leisen Stimme halber, die in der großen Kirche nicht mehr durchzudringen vermochte, im September 1598 nach Glattfelden, einer der besten Pfründen Zürichs, versetzt und ist dort am 5. Juni 1599 selig gestorben.*) Der Eintrag des Sohnes Josua in die Hauschronik meldet: „Als min geliebter Vater, H. Josue Maler, von Winterthur zu dem Kilchendienst Glattfelden von minen gnädigen Herren zu Zürich berüeft worden in sinem hochen Alter, hat er daselbst nit länger dann 40 Wochen gelebt. Dann uf den ersten Tag Brachmonats Anno 1599 ungefehr umb 9 Uren hat ihn Gott mit dem Schlag hart angegriffen, daß er kein Wort mehr reden konnt; aber doch gab er gar christenliche Anzeigungen sines Glaubens und herzlichen Vertruwens zu Gott sinem himmlischen Vater. Am 5. Tag hernach gedachten Monats hat in Gott zu sinen göttlichen Gnaden berüeft umb 11 Uren. Starb glich als

*) Die beiden Copien der Stadtbibliothek geben irrthümlich 1598 als Malers Todesjahr an; das Original enthielt, wie sich aus dem Abdruck in den „Bekenntnissen ꝛc." Bd. VI, 459 ergibt, die richtige Jahrzahl 1599. Ebenso Simlers Naeniæ funeris christiani Jehosuæ Maaleri.

in einem Schlaf gar sanftmüetig. Am 6. Tag umb 12 Uren ward er eerlich bestattet." Auf seinen Tod hat der Züricher Arzt Rudolf Simler ein Bändchen lateinischer Naenien zusammengestellt.

Vielfach verwechselt mit dem Vater wurde der jüngere Josua Maler, geb. am 13. Januar 1577, auf den Schulen zu Schaffhausen, Basel, Zürich und Straßburg gebildet, 1596 Vicar bei dem Vater in Winterthur, vermählt mit Barbara Wirz von Zürich, 1598 Pfarrer in Weinfelden und 1599 nach des Vaters Tod dessen Nachfolger in Glattfelden. Er starb schon am 21. März 1610 während der Pest, die zu gleicher Zeit seine Frau, ein Töchterchen und die alte Mutter sowie an andern Orten noch über zwanzig Personen aus der Verwandtschaft hinwegraffte. Der jüngere Josua Maler war ein fruchtbarer lateinischer Gelegenheitsdichter und hat auch die deutsche Verszucht kultivirt. Von ihm her rührt außer einem „Trostspruch für Schwangere und Gebärende" (1600) ein Lobgedicht zu Ehren des Melchior Goldast „Historia von dem Riesen Haimon, von Ursprung und Anfang des edlen uralten Geschlechts der von Haiminsfeld, hernach Goldast genannt" (eine Frau Cleve von Gonzenbach genannt Goldast war in Bischofszell seine Pathin gewesen, ebenso war sein Stiefbruder mit einer Goldast vermählt). Endlich ist er der Verfasser des „Janus, das gute Jahr für alle Christen ingemein" (Zürich 1616), eines gereimten Neujahrswunsches, worin er jeden Stand mit einem Thier aus der Arche Noah in Beziehung bringt: die Prediger mit der friedsamen Taube, die Zuhörer mit dem folgsamen Schaf, die Obern mit dem Vogel Pellican, der sein Blut für die Jungen dahingibt, die Unterthanen mit den emsigen Bienen, die Eheleute mit dem unzertrennlichen Eisvogelpaar, die Kinder mit dem Storch, die Frauen und Töchter mit der eingezogenen Schnecke und die Dienstboten mit dem allezeit wachbaren Kranich.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist die Nachkommenschaft des alten Josua Maler ausgestorben.

3 0112 098692459